

Kreis



Blatt

für den Kreis Ufingen.

Erscheint wöchentlich 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags mit den wöchentlichen Gratis-Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Wochenblatt“.

Druck und Verlag von
H. Wagner's Buchdruckerei in Ufingen.
Redaktion: Richard Wagner.

Fernsprecher Nr. 21.

Abonnementspreis: Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. (außerdem 24 Pfg. Bestellgeld). In der Expedition pro Monat 45 Pfg.
Insertionsgebühr: 20 Pfg. die Garmond-Zeile.

Nr. 148.

Samstag, den 28. November 1914.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Auszug aus den Verlustlisten Nr. 74, 75, 76, 77, 78 u. 80.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
Strépy am 9., Courcy vom 19. bis 22., Champion vom 25. bis 30. September, Roye und Villers-les-Roye vom 1. bis 15. und Audochy am 6. Oktober 1914.

I. Bataillon.

3. Kompagnie.

Musketier Wilhelm Becker, Mönstadi — vermist.

4. Kompagnie.

Musketier Sebastian Grein, Merzhausen — leicht verwundet.

Musketier Albert Reuter, Brandobersdorf — leicht verwundet.

Musketier Wilhelm Jakob Bender, Obernhain — leicht verwundet.

III. Bataillon.

9. Kompagnie.

Musketier Fritz Duhmann, Ufingen — leicht verwundet.

11. Kompagnie.

Gefreiter August Müller Jr, Merzhausen — verwundet.

Musketier Heinrich Friedrich Hasselbacher, Gemünden — vermist.

12. Kompagnie.

Musketier Heinrich Nickel, Wehrheim — verwundet.

1. Garde-Regiment, Potsdam.

1. und II. Bataillon.

Reims am 26. September, Arras vom 1. bis 15., Courcelles am 2. und 3. und Ficheng vom 6. bis 12. Oktober 1914.

I. Bataillon.

4. Kompagnie.

Grenadier August Steinmetz, Hausen — schwer verwundet.

II. Pionier-Bataillon Nr. 16, Metz.

Bisles vom 5. bis 7., St. Mihiel am 7., Fort du Camp des Romains vom 9. bis 15. und Bois Brulé vom 10. bis 20. Oktober 1914.

2. Reserve-Kompagnie.

Reservist Wilhelm Bank, Mauloff — vermist.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.

Champs am 22., 27. August, 11., 17., 24., 27. September, Bagny am 6., 8. September, Souain am 29., 30. September, 2. Oktober, Solente am 25., 27., 28. September, Roye vom 1. bis 8. und Audochy am 14. Oktober 1914.

I. Bataillon.

3. Kompagnie.

Musketier Heinrich Dannewitz, Heizenberg — schwer verwundet.

4. Kompagnie.

Musketier Hermann Wilhelm, Brandobersdorf — leicht verwundet.

Musketier Wilhelm Friedrich, Pfaffenwiesbach — leicht verwundet.

III. Bataillon.

9. Kompagnie.

Offizier-Stellvertreter Georg Schneider, Ufingen — schwer verwundet.

Infanterie-Leib-Regiment Nr. 117, Metz.

III. Bataillon.

Barvillers vom 6. bis 8., Quenoy am 11. und Grunzy am 2. Oktober 1914.

10. Kompagnie.

Reservist Louis Debus, Elsbach — leicht verwundet.

11. Kompagnie.

Reservist Josef Sattler, Gransbach — leicht verwundet.

Jäger-Bataillon Nr. 11, Marburg.

Gefreiter Adolf Klein, Grävenwiesbach — bisher verwundet, gestorben am 28. September.

Füsilier-Regiment Nr. 80, Wiesbaden und Bad Homburg v. d. G.

Raucourt am 28. August, Matton vom 24. August bis 7. September, Troyon vom 22. bis 26., Champion am 29. und 30. September, Solente am 1. und Roye vom 1. bis 17. Oktober 1914.

III. Bataillon.

9. Kompagnie.

Vizefeldwebel Friedrich Everts, Anspach — gefallen.

10. Kompagnie.

Gefreiter Otto Belte, Grävenwiesbach — leicht verwundet.

11. Kompagnie.

Wehrmann Karl Fischer, Niederems — leicht verwundet.

Vizefeldwebel d. R. Martin Brand, Merzhausen — leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80,

III. Bataillon, Höchst.

Cernay am 22. und 24. August und 7., 14., 15., 16., 19., 20., 25., 26. September und 15. Oktober 1914.

10. Kompagnie.

Wehrmann Albert Jäger, Anspach — leicht verwundet.

11. Kompagnie.

Gefreiter d. R. Albert Löw, Obernhain — leicht verwundet.

Reservist Peter Stath Jr, Haintchen — leicht verwundet.

Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 25, Darmstadt.

II. Abteilung.

Ennetières vom 20. bis 25. Oktober 1914.

Stab.

Kanonier Adolf Philippi, Ufingen — leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 168,

Stab und I. Bataillon.

Ennetières vom 20. bis 25., Englos vom 20. bis 23., Boiesblanc bei Lille am 23., Radingham am 24., 27. und 28. und Bribuys am 29. Oktober.

I. Bataillon, Buchbach.

2. Kompagnie.

Ersatz-Reservist Heinrich Wenzel, Arnoldsheim — schwer verwundet.

Ufingen, den 21. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11238.

Ufingen, den 26. November 1914.

Nachdem den Herren Bürgermeister die Ortslisten für die Vorratsermittlung zugegangen sind, ersuche ich sie, die Zähler nochmals anzuweisen, die Zählung sorgfältig und unter Beachtung der auf der letzten Seite der Ortsliste abgedruckten Anmerkungen vorzunehmen und die vorhandenen Vorräte nur nach Zentnern anzugeben. Nicht ausgedroschene Vorräte müssen schätzungsweise nach dem Körnertrage (siehe Nr. 10 der Anm. auf der letzten Seite) angerechnet werden.

Der Königl. Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11356.

Ufingen, den 26. November 1914.

Da für das laufende Rechnungsjahr wieder Beiträge sowohl zu dem Rindvieh- als auch zu dem Pferde-Enschädigungsfonds erhoben werden, und hierfür die am 1. Dezember d. Js. vorzunehmende allgemeine Viehzählung wieder zu Grunde zu legen ist, so ersuche ich die Herren Bürgermeister bei dieser Zählung auch zugleich die Esel, Maultiere und Maulesel mitzählen zu lassen und das Ergebnis dieser Tiere mir besonders anzuzeigen. Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11344.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Herren Bürgermeister der Gemeinden, welche seit der Mobilmachung Einquartierung erhalten haben, wollen die in ihren Händen befindlichen Bescheinigungen über Naturalquartier, Stallung, Naturalverpflegung und Fourage behufs Liquidierung mir alsbald vorlegen.

Künftig sind diese Bescheinigungen mir bis zum 1. jeden Monats pünktlich hier einzureichen.

Ufingen, den 24. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11016.

Ufingen, den 26. November 1914.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps zu Frankfurt a. M. die Genehmigung zum Verkauf von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an den Sonn- und Feiertagen aufgehoben hat.

Die Herren Bürgermeister wollen hierauf die

Lebensmittelverkäufer noch besonders aufmerksam machen.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11312.

Berlin, den 2. November 1914.

In Ergänzung meines Erlasses vom 12. September d. Js. — J. A. J. a. 5056 — teile ich ergebenst mit, daß die Deutsche Benzolvereinigung in Bochum ihre Hauptverkaufsstelle in Berlin wie die übrigen Hauptverkaufsstellen angewiesen hat, in erster Linie die landwirtschaftlichen Verbraucher mit Benzol zu versorgen, daß sie aber wegen der durch den Krieg stark verminderten Herstellung und weil sie die durch die Heeresverwaltung freigegebenen Mengen bestimmungsgemäß auf ihre verschiedenen Verkaufsstellen zu verteilen hat, nicht entfernt in der Lage ist, allen Anträgen auf Lieferung von Benzol zu entsprechen. Abgesehen von den der Benzolvereinigung angeschlossenen Benzolzeugungsstätten wird jedoch Benzol u. a. auch von folgenden industriellen Werken hergestellt:

1. Zeche Concordia in Obernhausen,
2. Zeche Deutscher Kaiser in Hamborn,
3. Zeche Eschwald in Herten,
4. Gute Hoffnungshütte in Obernhausen,
5. Georgs Marienhütte in Werne,
6. Zeche Auguste Viktoria in Hüls bei Reddinghausen.

Diese Werke müssen die Hälfte ihres Lager-raumes mit Benzol gefüllt zur Verfügung der Heeresverwaltung halten, können aber über die darüber hinaus hergestellten Mengen ihres Benzols frei verfügen. Auch sind, wie mir die Deutsche Benzolvereinigung mitteilt, die Landwirte durch die mit ihr geschlossenen Verträge nicht gehindert, sich die von ihnen benötigten Brennstoffe, die sie selbst ihnen nicht liefern kann, von anderer Seite zu beschaffen. Im übrigen aber muß den Landwirten anheimgegeben werden, sich zur Deckung ihres Bedarfs an Brennstoffen nicht allein an den verhältnismäßig geringen Benzolvorrat zu halten, sondern, namentlich wo sie bisher mit Benzin gearbeitet haben oder neue Motorgeräte anschaffen, hauptsächlich Benzin zu verwenden, wenn dieser Verwendung auch durch die Bedingungen des Erlasses des Kriegsministeriums vom 25. August d. Js. 3. Zt. noch erschwert wird, oder ihre Motorgeräte zum Gebrauch mit Spiritus einzurichten, wie ihnen dies schon durch meinen Erlass vom 29. August d. Js. J. A. J. a. 4743 dringend empfohlen worden ist.

Ministerium

für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B.: gez. Küster.

Ufingen, den 24. November 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11196.

Ufingen, den 24. November 1914.

Der Philipp Ludwig Röll 4er zu Merzhausen ist zum Rechner dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren — vom 7. Dezember 1914 bis dahin 1922 — wiedervernannt und von mir bestätigt worden. Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11163.

Bekanntmachung.

Das innerhalb des Korpsbezirks bei Kriegsausbruch von Angehörigen feindlicher Staaten zurückgelassene und in Verwahrung von Eisenbahn-, Post- und Zollbehörden sowie von Schiffsbedereien, Speditoren, Gast- und Logierhäusern befindliche Reisegepäck wird hierdurch mit Beschlagnahme belegt und jede Verfügung über dasselbe untersagt.

Die vorgenannten Behörden und Privatpersonen haben von der Verwahrung derartigen Gepäcks hierhin alsbald Anzeige zu erstatten, und sind zur Herausgabe desselben auf Verlangen verpflichtet. Etwaige Ansprüche wegen des Gepäcks sind anzumelden und bleiben vorbehalten.

Schadenersatzansprüche für Verlust oder Beschädigung des Reisegepäcks, von dem anzunehmen ist, daß es Angehörigen feindlicher Staaten ge-

hört, ist von den ersatzpflichtigen deutschen Behörden bis auf weiteres nicht zu leisten.

Zumwiderhandlungen werden gemäß § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Frankfurt a. M., den 17. November 1914.

18. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General
gez. Freiherr von Gall
General der Infanterie.

An sämtliche Bürgermeisterämter des Kreises.

Um eine allgemeine Kontrolle über die Mannschaften des Beurlaubtstandes auszuüben, werden die Gemeindevorstände höflichst ersucht, sämtliche in der Gemeinde wohnhaften Mannschaften in eine Liste, welche vom Meldeamt Homburg übersandt wird, aufzunehmen. Diese Liste wolle dem Meldeamt so bald als möglich, spätestens bis zum 5. 12. d. Js. übersandt werden. In Betracht kommen sämtliche gebienten Leute und die Ersatz-Reservisten, soweit dieselben noch nicht eingestellt sind. Ausgeschlossen sind die als „dauernd feld- und gornifondienstfähig“ anerkannten Mannschaften, desgl. die Rekruten und unausgebildeten Landsturmmannschaften.

Diese Bestimmung wolle in ortsüblicher Weise bekannt gegeben werden.

Königl. Meldeamt Bad Homburg.

Ufingen, den 27. November 1914.

Die Bloß-, Listen und Generalberichte bezüglich der Rast-, Kriegsver sicherung wollen die Herren Bürgermeister, soweit sie solche noch nicht abgeliefert haben, gefl. bis zum Monatschlusse hierher einsenden und eine Abrechnung beifügen.

Landeshauptstelle.

Peter.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

WB Großes Hauptquartier, 26. Nov. vorm. Amtlich. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Hingegen bei St. Hilaire und Souain wurden unter starken Kräften angelegte aber schwächlich durchgeführte französische Angriffe unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals von Mackensen bei Lodz und Lomitsch haben die russische 1. und 2. Armee und Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren.

70 Geschütze,
160 Munitionswagen,
156 Maschinengewehre

sind von uns erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt das an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

WB London, 26. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Calais vom 22. November: Durch Calais marschierten französische Truppen, die mit einer neuen Felduniform ausgerüstet waren. Die neue Uniform hat eine helle blaue Farbe, die in der grauen Winterlandschaft schwer sichtbar sein soll, sich jedoch so sehr von der deutschen Felduniform unterscheidet, daß Verwechselungen ausgeschlossen seien. Kappe, Rock und Hose besitzen die gleiche Farbe. Um die französischen Patrioten mit dem Verschwinden der historischen roten Hosen zu versöhnen, sind in das Blau rote Fäden eingewebt. Einige ältere Truppen, die neu ausgerüstet werden mußten, sind mit dieser Uniform ausgestattet.

WB London, 26. Novbr. (Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linienschiff „Bulwark“ am 25. November morgens in Cherneß in die Luft geflogen sei. Zwischen 700 und 800 Mann sind ertrunken, nur 12 gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Wassers erfolgte. Das Schiff sank in drei Minuten.

WB München, 26. Novbr. (Nichtamtlich.) Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erhalten folgendes Privattelegramm aus Bern: Da im Falle einer Neutralitätsverletzung durch Frankreich und England von Seiten Deutschlands eine längere Achtung der Schweizer Neutralität der Belforter Grenze nicht erwartet werden kann, so hat der Bundesrat die Verfügung erlassen, jeden Flieger der Kriegführenden über Schweizer Gebiet sofort ohne besonderen Befehl der höheren Armeeinstellen herunterzuschießen. Gleichzeitig ist gegen die in Betracht kommenden Schuttkommandos eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die fremden Flieger an der Grenze rechtzeitig gesichtet worden seien.

WB Wien, 25. Novbr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 25. November. Das gewaltige Ringen in Rußisch-Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht

29 000 Gefangene und erbeuteten

49 Maschinengewehre, sowie viel sonstiges Kriegsmaterial. Der stellv. Chef des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

WB Wien, 26. Novbr. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich unter dem 26. November gemeldet: In den Kämpfen an der Kolubara ist seit gestern ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front wurde in einer starken Stellung bei Lazarevatsch von den durch ihren Glanz rühmlichst bekannten Regimentern Nr. 11, 73 und 102 erstürmt. Hierbei wurden 8 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen und drei Geschütze,

vier Munitionswagen und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Ortes Ljig gelang es, die östlich des gleichnamigen Flusses gelegenen Höhen zu nehmen und 300 Gefangene zu machen. Die von Baljowo südwärts vorgerückten Kolonnen stehen vor Rosjerici.

WB Berlin, 25. Novbr. (Nichtamtlich.) Nach den bisher vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der beim Falle von Tlingtau Gefangengenommenen etwa 4250 einschließlich 600 Verwundete. Die Zahl der Gefangenen soll etwa 170 betragen, darunter 6 Offiziere. Von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sind ein Leutnant und acht Mann verwundet, acht Mann tot. — Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein. Die japanische Regierung hat die baldige Ueberführung namentlicher Listen der Toten, Verwundeten und Gefangenen in Aussicht gestellt.

WB Haag, 24. Nov. (Nichtamtlich.) Die englische Gesandtschaft teilt mit: Aus den Berichten aus Ostafrika geht hervor, daß die britische Truppenmacht aus Britisch-Ostafrika, als gemeldet wurde, daß eine wichtige deutsche Eisenbahnstation nur schwach besetzt sei, dorthin geschickt wurde, um die Station zu erobern. Englische Truppen landeten am 2. November und rückten sofort gegen die feindliche Stellung vor. Es stellte sich aber heraus, daß diese sehr stark war. Es gelang zwar den englischen Truppen, die Stadt zu erreichen, sie mußten sich jedoch wieder zurückziehen. Ihre Verluste betragen 800 Mann.

WB Konstantinopel, 25. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze hält für den Augenblick unsere Bewegungen in den gebirgigen Gegenden auf. Auch die Russen halten ihre Grenzstellungen. — Unsere Truppen, die in der Gegend von Tschuruk eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg davongetragen. Sie haben Morgul besetzt und den Tschuruk in der Nähe von Burtischka passiert. Wir haben diese Stellung erobert und während dieser Bewegung mehrere Geschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, zwei Automobile, hundert Zugpferde und Artilleriemunition, sowie eine Menge Dynamit erbeutet.

Lokale und provinzielle Nachrichten.

* **Ufingen**, 26. Nov. Die 2. Uebungskompanie wird am Sonntag den 24. d. Mts. um 2 Uhr auf dem Gelände am Kreisfrankenhaus durch Generalleutnant Erzellenz v. Schuch dirigiert werden.

* **Ufingen**, 26. Nov. An den vier Adventsonntagen sind die Verkaufsläden bis 6 Uhr abends geöffnet.

* **Wehrheim**, 26. Novbr. Der Reservist Ludwig Bender von hier erhielt das Eiserne Kreuz.

* **Merzhausen**, 26. Nov. Das Eiserne Kreuz erhielt der Wehrmann August Hofmann von hier.

* **Anspach**, 26. Nov. Zu den vielen Tapferungen, die sich im Felde das Eiserne Kreuz erworben haben, hat sich ein weiterer zugesellt. Es ist dies der im Infanterie-Regiment Nr. 116 stehende Musketier August Hori von hier.

* **Steinfischbach**, 26. Nov. Am Dienstag mittag brach in der Remise im Gehöft des Arbeiters Wilh. Tiefenbach Feuer aus. Die Remise und die daneben stehende Scheune niedergebrannt. Ueber die Entstehung des Brandes ist näheres nicht bekannt.

* **Vom Feldberg**, 25. Nov. Die Erdbebenwarte des Launus-Observatoriums verzeichnet

heute mittag ein erhebliches Fernbeben, das sich in den Apparaten von 1 Uhr 6 Min. bis nach 3 Uhr bemerkbar machte. Das Beben hat in einer Entfernung von mehr als 9000 Kilometern stattgefunden.

— **Diez**, 25. Nov. Zwischen Balduinstein und Laurenburg stürzte ein Soldat aus einem Transportzuge. Er geriet unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet.

— **Wiesbaden**, 27. Novbr. Gestern ist einer der bekanntesten Wiesbadener Polizeikommissare, der allerdings seit einigen Jahren im Ruhestand lebte, Herr B. G. Bockwitz gestorben.

Bermischte Nachrichten.

— **Musterung**. Im neuesten Armee-Verordnungsblatt wird folgendes bekannt gegeben: Die Vorarbeiten für das Ersatzgeschäft im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten. Die Militärpflichtigen sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. Für den Beginn des Musterungsgeschäftes ist der 2. Januar 1915 in Aussicht genommen.

— **Berlin**, 24. Novbr. Die „B. Z.“ am Mittag meldet aus Raumburg an der Saale: Unter großem militärischem Ehrengeleit wurde gestern der Generalquartiermeister von Voigts-Rheß auf dem hiesigen Garnisonfriedhof beerdigt. Bei der Trauerfeier im Dom sprach Garnisonspfarrer Bloß. An der Trauerparade beteiligten sich das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 55 und das Jäger-Bataillon Nr. 4.

WB Berlin, 25. Nov. (Nichtamtlich.) Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Königsberg i. Pr.: Das Kommandanturgericht Rastenburg verurteilte den Händler Julius Barth aus Fürstenaue wegen Kriegsverrats zu zehn Jahren Zuchthaus.

— **Krefeld**, 25. Novbr. Die Eheleute Karl und Katharine Fischer (geb. Denzmann) feiern heute ihre diamantene Hochzeit. Der Mann ist 86 Jahre alt, die Frau 85, beide sind noch rüstig.

Marktberichte.

Fruchtpreise am Markt zu Frankfurt a. M. Montag, den 23. Nov. Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware: Weizen, hiesiger 27.25—27.50 Mt., Roggen, hiesiger 23.25—23.50 Mt., Hafer, hiesiger 22.00—22.10 Mt. — Kartoffeln, in Waggonladung 7.50—8.00 Mt., im Detailverkauf 85.0—9.00 Mt. per 100 Kilogramm Hen, per Str. 3.50—4.00 Mt., Stroh, per Str. 0.00 Mt.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. am 23. Nov. Zum Verkaufe standen: 223 Ochsen 36 Bullen, 1189 Färsen und Kühe, 322 Kälber, 118 Schafe und Hammel, 2509 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund (Lebendgewicht): Ochsen, 1. Qual. 54—61 Mt., 2. Qual. 50—53 Mt., Bullen, 1. Qual. 48—53 Mt., 2. Qual. 44—47 Mt., Färsen und Kühe (Stiere und Rinder) 1. Qual. 44—47 Mt., 2. Qual. 40—46 Mt. Bezahlt wurde für 1 Pfund (Lebendgewicht): Kälber 1. Qual. 52—56 Pfg. 2. Qual. 48—52 Pfg. Schafe, 1. Qual. 36—37 Pfg. Schweine, 1. Qual. 57—59 Pfg., 2. Qual. 56—57 Pfg.

Legte Nachrichten.

WB Großes Hauptquartier, 27. Nov. vorm. Amtlich. Eine Belästigung der flandrischen Küste durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt. Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatzes sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Nordwestlich Langemark wurde eine

Häusergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangene gemacht. Im Argonnenwald machten unsere Angriffe weitere Fortschritte. Französische Angriffe in der Gegend Aprimont und östlich St. Mihiel wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidende Kämpfe stattgefunden. Oberste Heeresleitung.

Anzeigen.

Die überaus ungünstigen Post-Verbindungen, die leider in unserer Stadt herrschen, zwingen uns, unser Kreisblatt früher als seither zum Versand zu bringen. Wir richten deshalb an unsere gesch. Anzeigen-Auftraggeber die Bitte, die Anzeigen recht frühzeitig — spätestens jedoch bis 10 Uhr vorm. — in unseren Besitz gelangen zu lassen.

Größere Anzeigen müssen tags zuvor in unseren Händen sein.

Verlag des Kreisblatts.

Vom 1.—24. Dezember

Weihnachts-Verkäufe

mit

10 % Rabatt.

Raph. Baum.

Zum Konfektbacken

empfehle:

Ia nene Mandeln * Zitronat
Orangeat * Zitronen * Anis
Hirschhornsalz * Pottasche
* Dr. Oetker's Backpulver *
usw. Vanillezucker usw.

Theodor Reusch.

Fertige Feldpostbriefe

* mit Cognac *

in verschiedenen Preislagen vorrätig

Dr. A. LOETZE.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.



In Frankreich starb an seiner Verwundung den Heldentod mein hoffnungsvoller, herzenstreuer Sohn, mein lieber Bruder, unser guter Nefle

Karl Schneider

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

In tiefer Trauer

Familie Pauline Schneider, Wwe.
und Verwandte.

Niederlauken, den 26. November 1914.



Ich hatt' einen Kameraden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb nach erhaltenem Bauchschuß beim Schanzen in der Nähe von . . . (Frankreich) unser treuer Kamerad

Karl Schneider

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, 9. Kompagnie.

Ein ehrenvolles Andenken ist ihm gesichert.

Der Krieger- und Militärverein
Niederlauken.

Niederlauken, den 24. November 1914.

Bekanntmachungen der Stadt Usingen.

Bezugnehmend auf die Verordnung des Bundesrats vom 29. Oktober, betreffend Ermittlung der Vorräte an Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei, wonach die Aufnahme der Mengen am 1. d. Mts. stattfindet, bitten wir die Bewohner, ihre Vorräte am Abend vorher festzustellen, damit dem mit der Aufnahme betrauten Zähler die Menge am nächsten Tage ohne Zeitverlust mitgeteilt werden kann.

Wir machen ausdrücklich noch darauf aufmerksam, daß das Ergebnis zu keinerlei steuerlichen Zwecken verwendet wird. Wir verweisen ferner auf die bei unrichtiger Angabe angedrohte Strafe bis zu 3000 M.

Usingen, den 27. November 1914.

Der Magistrat.

J. B.: Bogelsberger.

Sämtliche hier wohnenden gebienten Mannschaften — Reservisten, Landwehr- und Landsturmleute, sowie die Ersatzreservisten, soweit diese noch nicht einberufen sind — haben sich auf Anordnung des Rgl. Meldeamts Bad Homburg bis spätestens Mittwoch, den 2. Dezember, persönlich auf unserem Büro zu melden. Befreit von der Meldung sind die Mannschaften, welche als dauernd feld- und garnisondienstunfähig anerkannt sind.

Usingen, den 26. November 1914.

Der Magistrat.

J. B.: Bogelsberger.

Die Zahlung der Staats- und Gemeindesteuer für das 3. Quartal 1914, sowie der noch rückständigen Deckelgelber, Wasserfelder, Schulgelber und Holzgelber wird in Erinnerung gebracht.

Rassensunden: Nachmittags 1 bis 3 Uhr.

Usingen, den 20. November 1914.

Stadtkasse: J. B.: Steinmeh.

Braver Junge kann die **Meßgerei** erlernen bei **Meßgermeister Louis Philippi**, Usingen.

Meinen werten Kunden zur Nachricht, dass ich die von den H. W. Philippi'schen Erben übernommene

Wollspinnerei

mit elektrischen Betrieb und verbesserten Maschinen soeben ausstatte.

Hierdurch werde ich in die Lage versetzt, die feinsten Gespinste zu den billigsten Preisen in kürzester Zeit herzustellen und bitte ich um gefl. Ueberweisung von Aufträgen.

Wolle

wird stets zu den höchsten Preisen gegen

Barzahlung

angekauft.

Ebenso zahle **Höchstpreise** für

Stricklappen.

Raph. Baum

USINGEN.

Gradtblriefe empfiehlt **H. Wagner's Buchdruckerei.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes

Albert,

sowie für die innige Teilnahme unseres Kriegervereins und Gefangeneins, besonders für die tröstenden Worte unseres Herrn Pfarrers Lic. Peter bei der Gedächtnis-Andacht am Totensonntag sagen wir unseren tiefgefühlten Dank.

Familie Philipp Böhmer.

Oberlauken, 25. Novbr. 1914.

Landw. Konsumverein.

G. G. m. u. H. zu Grävenwiesbach
in Liquidation.

Liquidations-Bilanz.

per 1. Juli 1914.

Aktiva.

1. Kassa-Konto	192.82 M.
2. Schuldner-Konto	16942.30 "
3. Mobilien-Konto	198.50 "
	17333.62 M.

Passiva.

1. Lieferanten-Konto	7310.77 M.
2. noch zu zahlende Unkosten	2200.47 "
3. Geschäfts-Guthaben	4032.65 "
4. Reservefonds	1639.00 "
5. Betriebs-Müdlage	565.47 "
6. Kalkulations-Reserve	1271.97 "
7. Reingewinn aus 1913	28.11 "
8. Reingewinn 1. Juli 1914	285.18 "
	17333.62 M.

Grävenwiesbach, den 21. November 1914.

G. Preußer. A. Jäger. B. Born.

Für unsere Soldaten

empfehle als besten Schutz
: gegen Nässe und Kälte :

Wasserdichte Aermelwesten

aus Gummi und Seide

: warm gefüttert, :

sowie

sämtliche Artikel für
warme Unterkleidung.

EM. HIRSCH.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche:
Sonntag, den 29. November 1914.

1. Advent.

Vormittags 10 Uhr.

Predigt: Herr Missionar Gsell aus Frankfurt a. M.

Lieder: Nr. 39, 1—3. Nr. 133, 1—3 und 6.

Nachmittags 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.

Lieder: Nr. 399, 1—5. Nr. 393 und 394.

Nachmittags 5 Uhr.

Predigt: Herr Pfarrer Schneider.

Predigt-Text: Jes. 54, 10.

Lied: Nr. 187, 1—4 und 6.

Die Kirchensammlung ist für die Baseler Mission bestimmt und wird der Gemeinde herzlich empfohlen.

Amtswoche: Herr Pfarrer Schneider.

Gottesdienst in der katholischen Kirche:
Sonntag, den 29. November 1914.

Vormittags 9 1/2 Uhr. — Nachmittags 1 1/2 Uhr.

Hierzu eine Beilage sowie das „Illustrierte Sonntagsblatt“ Nr. 46 und das „Landwirtschaftliche Wochenblatt“ Nr. 47.

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

Nr. 47. 1914.

Der Raub des „Regenten“.

Humoreske von M. Blank.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein unglaubliches Lächeln huschte um die Mundwinkel des Kommissärs Fallot bei Viktor Bojers zuversichtlichen Worten. „Sie wollen also mit Gewalt die zehntausend Franken verdienen?“ fragte er.

„Allerdings,“ entgegnete dieser.

„Darf ich dann fragen, was Sie entdeckt haben?“

„Gewiß dürfen Sie fragen. Ich werde Ihnen übrigens sofort alles erklären. Sie haben doch festgestellt, daß zur kritischen Zeit niemand den Louvre verlassen hat?“

„Mit Ausnahme des Verhafteten.“

„Der gänzlich schuldlos ist,“ ergänzte Bojer. „Das aber läßt nur eine einzige Schlussfolgerung zu, nämlich die, daß der Dieb eben noch im Louvre geblieben ist.“

„Sehr richtig!“ stimmte Fallot bei. „Aber dann hätte er eben entdeckt werden müssen.“

„Wenn er den Diamanten nicht bereits versteckt hatte, um ihn bei besserer Gelegenheit unbemerkt mitzunehmen.“

Erst war der Kommissär so überrascht, daß er Viktor anstarrte wie ein Wunder; dann aber lächelte er und meinte: „Das ist der beste Witz, der mir je vorgekommen ist.“

„Es soll durchaus kein Witz sein!“

„Sie wollen das also in Wirklichkeit behaupten?“

„Gewiß.“

„Nun, der Louvre ist seit dem Vorfall geschlossen geblieben. Dann müßte also der Diamant noch da sein. Das wäre ja ausgezeichnet!“

Wieder lachte der Kommissär.

„Lachen Sie nur!“ sagte Viktor. „Ich wünsche jedenfalls, daß mein Antrag, im Louvre selbst nachzuforschen, ausgeführt wird, denn damit kann ich die Schuldlosigkeit meines Onkels am besten beweisen.“

„Gut!“

Eine fieberhafte Tätigkeit herrschte in den bisher so stillen und verlassen Räumen des Louvre. Unter der Leitung des Kommissärs Fallot und in Anwesenheit von Viktor Bojer wurden zunächst die der Galerie d'Apollon nahegelegenen Säle einer gründlichen Durchsichtung unterworfen. Alle Bilder kamen von den Wänden herunter, die Rahmen wurden durchgemustert, die Polsterbänke wurden abgesucht und abgeklopft und sogar die Bodenteppiche umgewendet. Nichts blieb an Ort und Stelle, das unterste wurde zu oberst und das Oberste zu unterst gefehrt.

Schon war die Rotunde erledigt, man hatte den Salon carré und die Grande Galerie bereits gründlich durchstöbert, als man an den kleinen Salon Duchatel kam.

In systematischer Reihenfolge wurde auch dort vorgegangen. Erst wurde die Ruhebank durchsucht, dann der Teppich umgekehrt. Darauf kamen die Bilder an die Reihe. Die Fresken von Bernardino Luini waren eben abgenommen worden, und nun lagen zwei Arbeiter das in reichen Goldrahmen gefaßte Bild der heiligen Jungfrau von Memling von der Wand.

Im gleichen Augenblick kollerte etwas über den Boden, das beim Abheben heruntergefallen sein mußte.

„Der Regent!“ schrie Viktor auf.

Der Stein leuchtete auf dem dunklen Boden in seinen glän-

zenden Regenbogenfarben, strahlte wie ein ausgebrochenes Stück der Sonne selbst und flimmerte in tausend Lichtern.

„Der Regent!“

Alle riefen es jetzt, und doch blickte sich niemand nach dem Stein. Alle sahen wie in einem Banne auf das glitzernde Juwel, das ganz Paris in Aufregung versetzt hatte und nun ruhig auf dem dunklen Boden lag und wie ein Sonnenstrahl glänzte.

Fallot hob ihn endlich auf, drehte ihn zwischen den Fingern hin und her und sagte: „Es ist der Regent!“ Er ist es wirklich! So haben Sie also doch die richtige Idee gehabt.“

Unterdessen hatte Viktor dem Rahmen, hinter dem der Stein verborgen gewesen war, besondere Aufmerksamkeit geschenkt und dabei ein Nistloch im Rückteil des Holzrahmens gefunden, in dem der „Regent“ versteckt gewesen sein mußte. Er zeigte diese Stelle dem Kommissär und sagte dabei: „Der Dieb muß anscheinend vorher schon die Bilderrahmen nach einem solchen Versteck untersucht haben, denn zufällig hat er dies Nistloch sicher nicht erraten. Wahrscheinlich hat er auch schon manche Tage auf einen günstigen Augenblick zur Ausführung seines geplanten Diebstahls gewartet und einen solchen bei dem Anfall der Dame gefunden. Nun, dieser Stein ist eine solche Geduld wohl wert.“

„Der Regent“ wäre also gerettet, es wird Ihnen niemand mehr die Belohnung streitig machen. Ihr Scharfsinn hat einen glänzenden Sieg errungen. Vielleicht können Sie mir nun auch einen Rat geben, wie ich den Dieb finden kann.“

Den Dieb!

Viktor hätte ihn nennen können. Aber das war nicht seine Aufgabe. Er konnte doch einen Freund nicht verraten, weil dieser sich zu einer so unsinnigen Wette hatte verleiten lassen. Er wollte aber auch dem Kommissär einen Rat geben, der nichts kostete und sein Ansehen noch mehr bestärkte. „Sehr einfach,“ sagte er. „Sie brauchen nur einen Polizisten zu beauftragen, auf der Bank dem Memlingbild gegenüber scheinbar zu schlafen. Sollte sich jemand am Rahmen zu schaffen machen, so haben Sie auch den Dieb.“

„Ausgezeichnet! Seien Sie versichert, daß ich den Dieb finden werde, wie Sie den ‚Regenten‘ entdeckt haben.“

Viktor zweifelte etwas daran, denn er würde Gaston Sentier natürlich sofort warnen, und sagte nur: „Das wünsche ich Ihnen von Herzen. — Nun darf ich aber wohl um die Freilassung meines Onkels ersuchen?“

Als Viktor durch die Straßen lief, um Onkel Wiedemann seine endliche Befreiung anzukündigen, kam es mehrere Male zu Zusammenstößen, und er nahm sich kaum so viel Zeit, ein Wort der Entschuldigung zu stottern, um gleich wieder fortzuströmen.

Aber jetzt wurde sein Lauf doch aufgehalten. Lacroix stand ihm gegenüber.

„Hast du ihn schon gefunden?“ schrie er.

„Ich glaube. Jedenfalls kannst du alle Beteiligten für morgen abend einladen. An Gaston Sentier kannst du Grüße bestellen und ihm sagen, er möge das Faß Bordeaux nur besorgen. Jetzt habe ich Eile.“

„Werde es gerne besorgen. Aber die Ent-

fernungen sind groß, die Omnibusgesellschaft will Dividenden auszahlen, und ich —“

Viktor hatte schon verstanden. Er zog seine Geldtasche und leerte den ganzen Inhalt in die Hände des braven Lacroix.

Ohne dessen Dank abzuwarten, stürmte er dann wieder davon. Lacroix aber stand wie ein von Meereswogen umbrandeter Fels im Strudel des Pariser Straßenlebens. So viel Geld hatte



Feldmarschallleutnant v. Kusmanek,
der Verteidiger von Przemyśl. (S. 187)
Phot. Josef Gläd, Győr.

er in seiner Hand noch nie gesehen. Er sperrte seine Augen so weit auf, als er es vermochte. Und wirklich — das Geld war noch nicht verschwunden!

Er sah sich nach dem Spender um. Aber der war nicht mehr zu sehen.

„Der Armste!“ murmelte er leise vor sich hin. „Nun ist er ganz verrückt geworden.“

Dann aber ließ er das Geld bedächtig in seiner Tasche verschwinden und dachte darüber nach, was er sich damit kaufen sollte. — —



Pietro Gasparri,
der neue Kardinal-Staatssekretär. (S. 187)

Viktor wartete ungeduldig in der Sprechzelle des Untersuchungsgefängnisses. Endlich wurde die Tür geöffnet, und Onkel Wiedemann trat in der unvermeidlichen Begleitung des Aufsehers ein.

Schon auf den ersten Blick war es zu erkennen: Onkel Wiedemann war müde geworden. Sehr sogar. Sein Bäuchlein war beträchtlich geschwunden, die in rötlichem Glanze leuchtende Nase, die stets von so großer Lebensfreude gezeugt hatte, war von bläulicher Farbe, die sonst listig blinzeln den kleinen Augen blickten umflort. Unter den Augen lagen tiefe Schatten.

Johannes Wiedemann hatte den Nissen sofort erkannt, aber

er mußte auf jede Hoffnung schon ganz verzichtet haben, denn seine Stimme klang trostlos müde, als er sagte: „Denkst du wirklich wieder einmal an mich? Ich glaube, eine Ewigkeit kann nicht länger dauern als die Zeit, seit der du hier gewesen bist!“

„Das war vor einem Zeitraum von genau fünf Tagen.“

Onkel Wiedemann nickte trübe. „Vor fünf Ewigkeiten! Wie geht es denn der armen Käthe?“

„Ich muß sie immer trösten.“

„Gut — gut. Mach ihr nur Hoffnung. Aber ich glaube, ich werde hier noch Hungers sterben.“

„Sei überzeugt, Onkel, es soll nicht mehr lange dauern. Ich habe mein ganzes Können aufgeboten, den Beweis für deine Schuldlosigkeit zu erbringen.“

„Wenn du auch den besten Willen hast, ich werde hier doch zugrunde gehen müssen.“

„Aber wenn es mir doch gelingen sollte?“

„Dann wäre ich dir in alle Ewigkeit dafür dankbar.“



Beschießung eines feindlichen Aeroplans an der russischen Grenze. (S. 187)

„Und wenn ich nun Käthe von dir fordern würde?“

„Solltest sie haben.“

„Ich nehme dich beim Wort, Onkel. Ich bin hier, weil ich deine Freilassung erwirkt habe, weil ich selbst den geraubten ‚Regenten‘ aufgefunden habe. Du wirst sofort entlassen werden.“

„Ist das wirklich so?“

„Gewiß.“

Nach kaum zehn Minuten gingen Onkel und Nisse schon Arm in Arm die Treppe hinab.

„Wie wird Käthe staunen! Die wird die Augen aufsperrn! Du kannst sie natürlich haben. Warum auch nicht? Ob früher oder später — die Liebe ist eine Torheit, die sich mit Vernunft

nicht heilen läßt. Aber dann fort aus Paris! Ich will von dieser Stadt nichts mehr wissen.“

An einer Straßenecke, als sie eben nach dem Hotel Bellevue einbogen, hielt er seinen Nissen am Rockärmel fest. „Denk dir,“ sagte er, „nicht einmal zu schnupfen habe ich bekommen!“

Käthe war in großer Unruhe. Sie hatte im Verlaufe dieses Tages von Viktor nicht das geringste gehört.

Was war geschehen?

In ihrem Hotelzimmer war sie immer wieder auf und nieder gegangen, hatte nach jedem Geräusch gehorcht, war dann wieder am Fenster stehen geblieben und hatte auf das belebte Straßensbild hinuntergestarrt. Nur mühsam konnte sie die Tränen zurückhalten.

War nun auch Viktor ein Unglück zugestoßen?

Dann hatte sie in der großen, fremden Stadt keinen Menschen mehr.

Da klopfte es. Ein Kellner trat ein und meldete: „Zwei Herren wünschen Sie zu sprechen.“

„Wer sind die Herren?“

„Sie haben keinen Namen angegeben.“



Deutsche Truppen an einer Scheldefähre bei Antwerpen. (S. 188)

Phot. Richard Gutschmann.



Ankunft Verwundeter auf einem oberösterreichischen Bahnhof. (S. 188)

Da wurde die Türe plötzlich in heftiger Weise aufgerissen. „Vater!“ schrie Rätke laut mit aufschluchzender Stimme. Und Vater und Tochter lagen sich in den Armen. Über die erschlafften Backen Johannes Wiedemanns rannen dicke Tränen, und mit erstickter Stimme sagte er: „Da steht Viktor. Er hat mich gerettet. Meinetwegen ist du ihn haben. Aber zwingen will ich dich nicht.“ Ob sie ihn wollte!

„Ja, er hat mich befreit. Er ist doch ein heller Junge. Hast du nicht, daß wir ihm die Bedingung mit den tausend Franken erlassen sollen?“

Da sagte Viktor so nebenhin: „Lieber Onkel, morgen hoffe ich dir die zehntausend auf den Tisch legen zu können. Ich will nichts geschenkt haben.“

Die ganze Gesellschaft hatte sich am Gentertisch im „Lied“ eingefunden: Gaston Sentier, Edmond Lacroix, Victor Bojer, Maurice Delinal und die anderen.

Von dem aufgestellten Faß Bordeaux war schon eine beträchtliche Menge verschwunden, als Gaston Sentier an das Glas schlug und sich erhob.

„Liebe Freunde! So vortrefflich die Herzensbegeisterung uns auch mündet, so darf darüber doch nicht vergessen werden, den Gastgeber ausfindig zu machen. Jeder muß bezahlen. Wir müssen uns in dieses unheimliche Verhängnis fügen.“

„Leider!“ befandete ein Zwischenruf.

„Ja — leider!“ fuhr Sentier in salbungsvollem Ton fort. „Das Verhängnis alles Irdischen ist die Vergänglichkeit. Wie lange noch, dann ist der letzte Augenblick dahingeschwunden, und es bleibt nur noch die Bitterkeit. Diese Bitterkeit heißt: zahlen. Aber wer muß nun zahlen?“

worden. Als die roten Blätter in den Boulevards flatterten, da war die Reihe an mir. Und auch mir ist die Lösung gelungen. Der Diamant war hinter der Memlingischen Jungfrau im Salon Duchatel versteckt, wo ich ihn gefunden habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Eine der glänzendsten Waffentaten im gegenwärtigen Kriege ist die über alles Lob erhabene erfolgreiche Verteidigung der Festung Przemyśl in Galizien. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der tapfere und umsichtige Befehlshaber dieser Festung, Feldmarschallleutnant Hermann v. Kusmanek, heute einer der vollstümlichsten Heerführer in Österreich-Ungarn ist. Vor der Ernennung zum Festungskommandanten war er Befehlshaber der 28. Infanteriedivision in Laibach. — Zum Nachfolger des Kardinal-Staatssekretärs Ferrata wurde der Kardinal Pietro Gasparri ernannt. Geboren am 3. Mai 1852 in Visco bei Norcia, studierte er im römischen Seminar des heiligen Apollinare, wurde alsdann Lehrer des kanonischen Rechts am katholischen Institut in Paris und wirkte hierauf als apostolischer Delegierter in verschiedenen südamerikanischen Republiken. Später wurde er als Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten nach Rom berufen. In dieser Stellung regelte er vor allem die innerkirchlichen Verhältnisse Frankreichs. 1907 wurde er zum Kardinal erhoben. — Im Herunter-



Deutsche Matrosen in Belgien beim Herbeischaffen von Schlachtvieh. (S. 188)

Phot. G. Benninghoven, Berlin-Friedenau.



Nowy Swiat in Warschau. (S. 188)

schießen feindlicher Krieger scheinen es unsere Truppen zu einer beachtenswerten Fertigkeit gebracht zu haben, nach den mancherlei Zeitungsberichten zu schließen, die darüber zu melden wissen. Unser Bild, das uns an die russische Grenze versetzt, veranschaulicht in interessanter Weise die Beschließung eines feindlichen Aeroplans durch deutsche Infanterie aus einem Schützengraben heraus. — Unmittelbar bei Antwerpen hat die Schelde eine Breite von 350 Metern. Der Verkehr von Ufer zu Ufer ist hier nicht groß, da die Stadt sich bloß auf dem rechten Ufer ausbreitet. Auf dem linken Ufer liegen nur einige Forts, sowie die Endstation der über Gent nach Ostende führenden Fähr- und Boote statt; Brücken gibt es nicht, außer der erst vor kurzem von den Belgiern geschlagenen Schiffbrücke, über die die englischen Hilfstruppen ihren Einmarsch in die Stadt hielten und nach der Eroberung Antwerpens mit den Resten der belgischen Armee ihren schnellen Rückzug bewerkstelligten. Die verfolgten deutschen Truppen zogen auch teils über diese Schiffbrücke, teils benützten sie die erwähnten Scheldeschiffe. — Die Verluste, die der gegenwärtige Krieg auf allen Seiten erfordert, sind ungeheuer. Ein Glück dabei ist nur, daß bei weitem die meisten Verwundungen, sofern sie nicht von Granat- oder Schrapnellschüssen herrühren, leichter Natur sind und schnell heilen. Damit hängt es zusammen, daß so viele Soldaten unmittelbar nach ihrer Verwundung und Auffindung nach Plätzen weitab vom Kriegsschauplatz geschafft werden können, zum Beispiel von Galizien nach Oberösterreich, von Frankreich nach Hannover, so daß man einer gefährlichen Überfüllung der den betreffenden Kriegsschauplätzen nahen Lazarette nach Kräften vorbeugen vermag. — Eine deutsche Matrosendivision hat bekanntlich rühmlichen Anteil gehabt bei der Eroberung von Antwerpen, desgleichen haben unsere wackeren Blausackden Hervorragendes geleistet in der Niesenschlacht bei Neuport und Ypern, wo unter anderem die Marineartillerie unsere rechte Planke erfolgreich gegen das Eingreifen feindlicher Kriegsschiffe zu decken vermochte. Aber auch zu friedlicherem Werke wurden deutsche Matrosen in Belgien vielfach verwendet, zum Beispiel zur Herbeischaffung von Schlachtvieh, wobei sie eine anerkennenswerte Tüchtigkeit an den Tag legten. — Halbmondförmig am linken Weichselufer hingelagert, erhebt sich Warschau, die stark befestigte Hauptstadt Russisch-Polens, 36 bis 40 Meter über den Spiegel des Stromes. Die Vorstadt Praga liegt auf dem rechten Ufer und ist mit der eigentlichen Stadt durch zwei große eiserne Brücken verbunden. Warschauer Mittelpunkt ist der Schlossplatz. Nördlich und nordwestlich von ihm breiten sich die Altstadt, die Neustadt und die Judenstadt aus, im Süden und Südwesten dagegen die eleganteren Stadtteile, an die sich im Westen die Vorstadt Wola anlagert. Hauptverkehrsstraße ist die vom Schlossplatz nach Süden ziehende „Kraufauer Vorstadt“ mit ihren Fortsetzungen Nowy Swiat und der mit schönen Villen eingerahmten Ujazdower Allee, die zu den kaiserlichen Schlössern Łazienki und Belvedere führt. Warschau hat etwa 750,000 Einwohner, viel Industrie und treibt regen Handel. Großartig ist sein Verkehr, den die Weichsel und fünf äußerst wichtige Eisenbahnen fördern. Kein Wunder, daß um diesen ungemein wichtigen Platz so heftig gerungen wird.

Eine gefährliche Mumie. — In den Särgen der altägyptischen Mumien hat man nicht selten Papyrusrollen gefunden, in denen jedem mit den entsetzlichsten Leibes- und Seelenqualen gedroht wird, der es wagt, den Grabesfrieden des Heimgegangenen zu stören, und ihn daran hindert, das ewige Leben in Frieden und Glück zu genießen. Eine solche Papyrusrolle voll der fürchterlichsten Drohungen fand man auch bei der Mumie einer etwa um das Jahr 1600 vor Christus gestorbenen, aus königlichem Geblüt stammenden Priesterin des Ammontempels in Theben, der es vergönnt gewesen war, beinahe 3500 Jahre ungestört in ihrem steinernen Sarkophag zu ruhen, bis er vor etwa fünfzig Jahren von arabischen Räubern erbrochen und der Sarg mit der Mumie fortgeschleppt wurde. Seitdem hat die Mumie auf ihrem Weg ein Unglück nach dem anderen angerichtet, und es scheint fast, als wenn jeder, der sich mit ihr zu schaffen macht, für seinen Wagemut schwer büßen müßte. Eine Gesellschaft von vier Reisenden kaufte die Mumie von den Arabern, und von diesen vier wurde einer auf derselben Reise erschossen, dem anderen mußte infolge eines Unglücksfalles der Arm amputiert werden, der dritte starb im Laufe eines Jahres im größten Elend, und den vierten traf bei seiner Ankunft in Kairo die niederschmetternde Nachricht, daß er den größten Teil seines Vermögens verloren hatte. Dieser Schlag wirkte derartig auf ihn, daß er seinen Verstand verlor und ins Irrenhaus geschafft werden mußte. Der spätere, inzwischen auch schon gestorbene Besitzer sandte die Mumie zu einem bekannten Photographen, der aber nach wenigen Tagen erklärte, daß es

ihm durchaus unmöglich sei, ein klares Bild von der Mumie hervorzubringen. Auf allen Aufnahmen war ein förmlicher Schleier über das Gesicht der Mumie gezogen. Der Photograph starb kurz darauf, und die Mumie wanderte in das Britische Museum, wo sie noch heute in einer dunklen Ecke des ersten ägyptischen Saales unter Nummer 22,542 zu finden ist. Aber die beiden Arbeiter, die den Sarg nach dem Museum trugen, sind vier Wochen später gestorben. Und melden sich immer noch von Zeit zu Zeit Personen mit der Behauptung, daß von den bösen Augen der Mumie das eine oder andere Gebrechen davongetragen hätten. Die Verwaltung des Museums legt diesen Reklamationen aber kein Gewicht bei, und es ist anzunehmen, daß die Mumie der ägyptischen Königsfamilie nach fünfzigjähriger Unterbrechung jetzt endlich wieder ihren vollen Frieden gefunden hat.

Ein diplomatischer Ingenieur. — Eine europäische Firma legte vor mehreren Jahren unter Anführung des Ingenieurs Goldschmidt eine Telegraphenleitung von Bagdad nach Teheran.

Zwischen der Türkei und Persien war die Grenze nun aber auf einer Strecke von 17 Meilen dermaßen unentschieden, daß Goldschmidt in arge Verlegenheit geriet. Jeder der beiden Staaten beanspruchte dieses Gebiet für sich. Da nun auf türkischem Besitz hölzerne Telegraphenstangen aufgerichtet wurden, auf persischem Besitz aber eiserne, so mußte jede Regierung besorgt, die andere möchte aus Errichtung der einen oder der anderen Art von Stangen ein Vorrecht auf das strittige Gebiet ableiten.

Da versiel der diplomatische Leiter der Unternehmung auf die durchaus unverfänglichen Auswege, die ganzen 17 Meilen hindurch zu wechseln immer eine hölzerne und eine eiserne Telegraphenstange zu richten zu lassen. Nachten sich zu anderem Anlaß die eifersüchtigen Mächte über die unentschiedene Grenzlinie in die Haare geraten — er selbst war unparteiisch geblieben. Und so mit waren alle Teile zufrieden gestellt.

Bürgerstolz. — Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert war der Bürgerstolz oft nicht minder groß als der des Adels und der Patrizier, auf den Bürger mit ziemlicher Achtung herabzusehen. Eines Tages ließ der Bürgermeister einer deutschen Reichsstadt, ein Herr v. S., einen Schuhmachermeister zu sich rufen, um sich Schuhe anmessen zu lassen. Der Schuster antwortete, daß der Herr eben an seinem Stehpult schreibe. Er fand sich nicht veranlaßt, seine Arbeit auch nur auf einen Augenblick zu unterbrechen, noch ihm sein Gesicht zu zuwenden, sondern streckte dem Meister rückwärts, ohne ein Wort zu sagen, seinen Fuß entgegen. Da wendete sich der Meister zum Gehen und sagte: „Hier bin ich wohl nicht der rechte Mann, denn da gehört ein Hufschmied her. Habe übrigens mein Amt noch nicht gehört, daß sich die Esel beschlagen lassen.“

Durchschau.



Mei' Alte hat seit zwei Stunden Nasenbluten, Bader; was fängt man da an?

— Laß sie die Arme hochhalten und a bissel Salzwasser in die Nase ziehen — und dann verfracht euch!

blick zu unterbrechen, noch ihm sein Gesicht zu zuwenden, sondern streckte dem Meister rückwärts, ohne ein Wort zu sagen, seinen Fuß entgegen. Da wendete sich der Meister zum Gehen und sagte: „Hier bin ich wohl nicht der rechte Mann, denn da gehört ein Hufschmied her. Habe übrigens mein Amt noch nicht gehört, daß sich die Esel beschlagen lassen.“

Logogriff.

Daß junge Männer Freier werden,
Das ist nichts Neues hier auf Erden,
Und fragen sie: „Willst mein du sein?“
Dann tönet „Ja“ es oder „Nein“.

Schalt eine Werbung will ich nehmen,
Du mußt zu raten dich bequemen,
Welch' Namen dieses Mädchens trug
Und was es sagte, als er frug.

Als Fingerzeig nur eins ich sage:
Die Antwort auf des Jünglings Frage,
Sie ist der Anfang und das Ende
Des Mädchennamens; wer ihn fände!

Auflösung folgt in Nr. 48.

Somonyme Scherze.

1. — — — Mensch wird nie ein — — — Mensch sein.
2. „Die Schmerzen auf der Brust sind — — — mich hingegen der Kopf aber noch nicht früher — — — schmerzt“, klagte der Kranke dem Arzte.
3. An der Schule, — — — so lange gelehrt, lehrt jetzt ein — — —.

Auflösung folgt in Nr. 48.

Auflösungen von Nr. 46: des Rätsels: Trompeter; des Anagramms: Rekl — Rekl.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Beilage zu Nr. 148 des „Hfingcr Kreisblatts“.

Samstag, den 28. November 1914.



Von Freitag den 27. ds. Mts. an stehen
**30 erstklassige
belgische Fohlen**
einzeln und Gespanne, in allen Farben, zum Einspannen
geeignet, bei uns zum Verkauf.

Goldschmidt & Dornberg
Frankfurt a. M.

Telefon Hansa 2600.

Musikantenweg 78.

Magen- und Darmstörungen
verhüten:

Helmichs Lebensbitter per Flasche Mark 1.40.

von A. Helmich, Dortmund.

Weltberühmt, vielfach prämiert, ärztlich empfohlen. Broschüren mit Gebrauchsanweisungen gratis.

In Wehrheim zu haben in der

Drogerie Christ. Schollenberger.



Zuverlässiger Fahrbursche
für dauernd gesucht.
Kreisabdeckerei,
Wilhelmsdorf.

Plakat-Fahrplan

— Preis 10 Bfg. —

vorrätig in **H. Wagner's Buchdruckerei.**

Zur Weihnachtsbäckerei

empfehle

Meine hochfeinen, selbst pulverisierten
Gewürze — Kuchenpulver
nach eigener bewährter Vorschrift und
Dr. Oetkers Backpulver,
Echten Vanillezucker u. Vanillinzucker,
Ausgelesene süße und bittere Mandeln,
Weiße geriebene Mandeln,
Citronat und Pomeranzenschale,
Citronen und Apfelsinen,
Anis, Hirschhornsalz und Pottasche,
Citronenöl, Rosenwasser
und Vanillesenz.

Dr. A. LOETZE.

Hafer

zur Lieferung an die
Heeresverwaltung

kauft jedes Quantum
und zahlt die höchsten
Preise

Siegm. Lilienstein

Strickwolle!

Alle Sorten Strickwolle
in den bekannten guten
Qualitäten sind wieder
eingetroffen :::

Carl Grandpierre.

Ital. Maronen

eingetroffen.

Gg. Peter.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Reuchhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen jedem
Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

Appetitanregende, fein-
schmeckende Bonbons.

Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
Kriegspackung 15 Pf., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie
bei:

Amts-Apotheke in Ultingen.
Heinrich Arnold, Konditor
in Ultingen.

Th. Neusch in Ultingen.
Christ. Schollenberger Jr.
in Wehrheim.

G. Schott, Bäckermeister
in Grävenwiesbach.
Wilh. Ernst Ww. in Anspach.

Schafwolle

kauft zu den höchsten Preisen

EM. HIRSCH.

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Nr. 48.

Gratisbeilage zum Mfnger Kreisblatt.

1914.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

zum Anbau des Rhabarbers.

von Hans Heinrich. (Mit 4 Abbildungen.)

Der Rhabarber ist eine perennierende oder ausdauernde Pflanze, deren Anbau von Jahr zu Jahr zunimmt. Schon den alten griechischen Ärzten war die Heilwirkung einer



Abbildung 1. Rhabarberpflanzen.

a) ist eine in richtiger Höhe, b) eine zu tief gesetzte Rhabarberpflanze.

„Rha“ bekannt, welche sie von dem Rha, d. h. Wolga, kommen ließen. Hier wir demnach die Heimat des Rhabarbers suchen. In großem Umfange wächst der Rhabarber auch wild in einigen Provinzen Russlands, und zwar in einer beträchtlichen Menge. Bei uns wird der Rhabarber ansehnlich und als beliebtes Kompott verspeist. Trotz der weiten Verbreitung, welche der



Abbildung 2. Die mit a bezeichneten Blätter werden geerntet.

Rhabarbers beitragen könnten. Da der Boden zu einer Rhabarberanlage bis 70 cm tief rigolt werden muß, so sind Vorbereitungen dazu schon im Herbst oder bei kaltem Wetter im Winter zu treffen, während die

Pflanzung erst im Frühjahr stattfinden braucht. Die Aussaat des Samens geschieht im zeitigen Frühjahr auf Mistbeete, von denen die jungen Pflanzen mit der sechsten Blattentwicklung auf gut gelockerten Boden in einer Entfernung von 1,25 m versetzt werden. Diese Art der Anpflanzung lohnt sich jedoch nur für den Berufsgärtner, der Landwirt kommt schneller zum Ziel, wenn er sich Pflanzen, wie sie durch Teilung der Wurzelstöcke gebildet werden und in der ersten Abbildung vorgeführt sind, beim Gärtner kauft.

Die hier im Widerspruch zu der Meinung anderer Verfasser empfohlene bedingte Anwendung von Sämlingen wird auch neuerdings von Kaiser-Grauden in den „Mitteilungen der D. L. G.“ eindringlich unterstützt. Er behauptet, daß der Sämling bei Benutzung sortenechter Samenpflanzen ein mindestens ebenso

kräftiges Wachstum zeige und ebenso ertragreich sei wie die Teilpflanzen. Zu Samen-trägern sind solche Pflanzen zu wählen, die sich durch Starkstieligkeit, große Stielzahl und schöne Stiefelfärbung auszeichnen. Die Samenstengel der übrigen Pflanzen werden unterdrückt, um Fremdbestäubung damit zu vermeiden. Der gewonnene Same wird nach Kaiser sofort ausgefät, die Keimlinge recht bald in kalte Kästen oder an geschützter Stelle im Freien verstopft. Schon Anfang September können sie auf gut vorbereitetes Land ausgepflanzt werden.

Der Genannte empfiehlt, auf 35 cm zu pflanzen und nach Ablauf des ersten Jahres im zeitigen Frühjahr eine um die andere Pflanze herauszunehmen, so daß die stehbleibenden 1,05 m voneinander entfernt sind. Diese geben schon in demselben Jahr einen guten Anfangsertrag. Man kann auf eine Sortenechtheit der Sämlinge von 75 bis 90 % rechnen, ein Prozentsatz, der sich bei fortgesetzter Auslese noch erhöht. Man legt die Pflanzung zweckmäßigerweise nicht auf einmal an, sondern fünf bis sieben Jahre aushält, danach aber einige Jahre keinen Rhabarber aufnehmen darf. So ist auch die Absatzfrage leichter zu regeln. Von den Sorten hält Kaiser den „Verbesserten Viktoria“ für den besten

zum Massenanbau, legt aber auf Sortenechtheit besonderen Nachdruck. „Cyclop“ liefert besonders starke, „Verbesserte Rotstieliger“ schwache, aber kräftiger rotgefärbte Stengel. Beide sind nur da zu empfehlen, wo diese Eigenschaften bevorzugt werden.



Abbildung 3.

Der Blütenstengel ist an b zu schneiden.

Der Rhabarber ist ein unverwüßlicher Dungzehrer und in dieser Beziehung durchaus kein Feinschmecker. Eine übermäßige Düngung mit frischem oder verrottetem Dünger gibt es darum bei ihm nicht. Ja er nimmt es sogar nicht übel, wenn man in Gruben, die man auf zwei Seiten der Pflanze anlegt, einen oder mehrere Eimer Abortdünger gießt. Auch Kalk- oder Kalkschlamm-Düngungen

erweisen sich zweckmäßig. Das Pflanzen der Wurzelstöcke geschieht entweder im Herbst oder Mitte März. In die Pflanzlöcher gießt man kräftig Dung, etwa Abort-, Federvieh- oder Kuhdünger, und alsdann setzt man die Pflanzen in einer Entfernung von 80 bis 120 cm im Verlaufe so ein, daß der Stiel eben noch mit Erde bedeckt ist. Ein zu tiefes Pflanzen hat ein späteres Austreiben im Frühjahr zur Folge und veranlaßt in der Regel auch ein zahlreiches Treiben von Samen-schößlingen. Manche Züchter ernten zwar schon



Abbildung 4. Freikultur beim Rhabarber.

im Jahre nach der Pflanzung einzelne Stengel; jedoch ist im allgemeinen zu raten, die Pflanzen noch möglichst zu schonen. Das Abnehmen der Stengel erfordert übrigens eine besondere Aufmerksamkeit und darf etwa nicht nach Belieben

und Guldänten ausgeführt werden. Die zweite Abbildung veranschaulicht ganz deutlich die richtige Entnahme der Blätter. Danach bleiben die ältesten Blätter stets stehen, und man erntet nur die jungen, fast ausgewachsenen Stengel. Am besten dreht oder zieht man sie mit einem kurzen Ruck los. Abbrechen oder Abschneiden ist nicht angebracht. Sobald sich Blütenstengel zeigen, müssen sie möglichst tief ausgeschnitten werden, wie es die dritte Abbildung zeigt. Die Ernte soll nur bis zum 24. Juni jeden Jahres stattfinden, damit die Pflanze sich wieder erholen kann. Ihre Pflege besteht dann in starkem Düngen, dem häufigen Auslockern des Bodens und im Fernhalten allen Unkrautes. Läßt man es an einer sachgemäßen Pflege nicht fehlen und hat man auch eine gute Art gepflanzt, so kann man von einer Pflanze 30 bis 35 Pfund Rhabarber in einem Jahre ernten.

Nach mehrjährigem Bestehen einer Pflanzung werden die Wurzeln doch eine solche Ausbreitung gefunden haben, daß die Erträge zurückgehen und daher eine Umpflanzung notwendig erscheint. Zu diesem Zwecke wird ein neues Stück Land vorbereitet, alsdann hebt man die Wurzelstöcke aus und teilt sie in der Weise, daß jedem Wurzelstock ein oder zwei gute, kräftige Keime anhaften und die ganze Wurzel ungefähr das Gewicht von 1 kg hat. Mit diesen nimmt man nun die geschilderte Neupflanzung vor, wenn es nicht vorgezogen wird, Sämlinge zu verwenden.

Die Erträge des Rhabarbers kann man durch Anwendung der Treibkultur erheblich steigern; denn je früher man Rhabarber auf den Markt bringt, um so bessere Preise erzielt man. Zum Zwecke des Treibens bedeckt man im Herbst die Anlage mit strohigem Dünger, entfernt ihn im Frühjahr und läßt ihn in schützenden Rändern etwas seitwärts entfernt liegen. Noch früher bringt man den Rhabarber zum Treiben durch Überstülpen von leeren Kisten und Ausfüllen der äußeren Zwischenräume und Überdecken der Kisten, wie es die vierte Abbildung zeigt. Der Rhabarber wird dadurch gleichzeitig gebleicht und erzielt an vielen Orten höhere Preise. Aus gebleichtem Rhabarber bereitet man auch ein gutes Gelee. Sobald die Blattstiele ungefähr einen Umfang von 3 bis 5 cm erreicht haben, werden sie abgeerntet, in 3 cm lange Stücke geteilt und diese in heißes Wasser gelegt, das man einmal aufkochen läßt und dann abgießt. Zu $\frac{1}{2}$ kg Blattstiele setzt man alsdann 375 g Zucker, ein Glas Wein, 4 g Zimt und etwas feingehackte Zitronenschale hinzu und läßt alles so lange eindampfen, bis es zu ziemlich dickem Gelee geworden ist, das dann abgekühlt, in Gläser getan und zum Gebrauch aufbewahrt wird.

Die Düngung der Grünlandsflächen.

Von Dipl.-Landwirt Max Elstermann-Berlin.

Durch die mit dem uns in hinterlistigster Weise aufgezwungenen Kriege über unsere Wirtschaften gebrachten Schwierigkeiten werden wir in der Ausführung selbst der wichtigsten Maßnahmen arg eingeschränkt. Die Bestellarbeiten für die Winterung mußten auf ein Mindestmaß infolge Arbeitermangels beschränkt werden, größere Teile der zur Einsaat vorgesehenen Schläge blieben unbestellt, der schon im Juni und Juli bestellte Kunstdünger kam nicht rechtzeitig an, ja ist stellenweise noch nicht an Ort und Stelle. Stickstoffdünger ist entweder gar nicht oder nur in geringeren Mengen in Form von Stickstoffkalk, Norgespätpeter und eventuell schwefelsaurem Ammoniak erhältlich. Die ersten beiden Düngarten können den fehlenden Chilesalpeter nicht in dem gewünschten Maße ersetzen; der früher ziemlich bedeutende Import an Ammoniak ist nicht möglich, die eigene Produktion kann den Bedarf nicht im geringsten decken, so werden wir kaum dem Stickstoffbedürfnis unserer Feldfrüchte gerecht werden können, für die Wiesen und Weiden bleibt nichts übrig; denn die Jauche muß, durch Stroh, Torfstreu oder sonstige Bindemittel aufgesogen, ebenfalls bei der Feldbestellung verwandt werden.

Leider sind auch in der Lieferung der Kali- und Phosphorsäuredünger beträchtliche Verzögerungen eingetreten, ja die benötigten Mengen werden ebenfalls kaum geliefert werden können. Und dennoch müssen unsere Grünlandsflächen ihre Pflege in Form sachgemäßer Düngung erhalten. Von einer Stickstoffdüngung werden wir im allgemeinen ja ohne größeren Schaden absehen können; denn die auf den Wiesen und Weiden angesäten und auch sich wild einfindenden Klee- und Luzernpflanzen sorgen bis zu einem gewissen Grade für eine Stickstoffzufuhr durch die Knöllchenbakterien. Außerdem vermag man das Bakterienleben auf den Grünlandsflächen in vorzüglichster Weise durch sachgemäße Kompostierung anzuregen. Ein tüchtiger Wiesenwirt hat seine Futterflächen in drei bis vier Partien geteilt, so daß er in jedem Jahre einen Teil zu kompostieren vermag. Zu beachten ist aber, daß nur tatsächlich einwandfreier Kompost zur Anwendung kommt, damit nicht eine Ausaat von ungewünschten Unkräutern vorgenommen wird. Muß die Kompostierung bis in den Winter hinein zurückgestellt werden, so bedt man die zu verwendenden Komposthaufen gut mit Pferde- oder auch einwandfreiem Raff zu, sobald Frost eintritt. Es wird hierdurch ein starkes Einfrieren und das hiermit zusammenhängende erhebliche Auflaufen vermieden. Neben der nicht unbedeutenden Arbeitersparnis hat man auch noch den Vorteil, daß der abgefahrene Kompost gleich beim Ausfahren verstreut werden kann. Das Kompostieren der Grünlandsflächen wird am zweckmäßigsten vorgenommen, sobald dieselben im ersten Frost tragen, d. h. sobald sie durch den Frost so hart geworden sind, daß Wagen und Zugtiere keine tiefen Spuren hinterlassen. Dann geht es aber mit aller Anspannung und Kraft an die Arbeit, da erstens der möglichst frühe auf die Flächen gebrachte Kompost am besten wirkt, und zweitens man keine Garantie dafür übernehmen kann, daß der fernere Winter nochmals genügend Frost für diese Maßnahme bringt.

Zu einer rationellen Weiden- und Wiesenpflege gehört aber neben der Kompostierung die in jedem Jahre sich wiederholende Versorgung der Flächen mit Kali und Phosphorsäure; denn eine Ernte von etwa 40 Zentner Wiesenheu pro Morgen entzieht dem Boden z. B. je nach der Zusammenfassung der Narbe etwa 30 kg Kali und 8 kg Phosphorsäure. Diese verlorenen Stoffe müssen wir auch in diesem Jahre mindestens ersetzen, wollen wir keinen Raubbau treiben und außerdem auf eine volle Ernte im kommenden Jahre verzichten. Beide Nährstoffe müssen dem Boden durch eine Gabe von etwa 4 bis 5 Zentner Kalinit und 1 bis 2 Zentner Thomasmehl pro Morgen (= $\frac{1}{4}$ ha) wieder zur Verfügung gestellt werden; denn nach dem Gesetz vom Minimum vermag uns der einseitige Erfolg eines fehlenden Nährstoffes den verlangten Erfolg nicht zu bringen, sondern wird eher eine Verschwendung bedeuten. — Statt des Kalinites kann man auf feuchten, besseren Grünlandsflächen etwa 1 Zentner 40prozentiges Kalisalz geben. Diese vorerwähnten Düngemittel werden im Düngerschuppen kurz vor dem Ausstreuen im vorstehend angegebenen Verhältnis tüchtig miteinander gemischt, die Mischung gesiebt, hinausgefahren und sogleich mit der Maschine oder Hand gestreut. Die günstigste Zeit für diese Düngungsmaßnahme ist der Winter, doch muß darauf hingewiesen werden, daß auch hier eine um so günstigere und sicherere Wirkung zu erwarten ist, je früher der Kunstdünger auf die Flächen gelangt. Gegen eine Düngung der Flächen auf sie bedeckenden Schnee kann nichts eingewendet werden, außer wenn dieselben sich an stark geneigten Hängen befinden, so daß hier die Gefahr besteht, daß die Düngestoffe mit dem Schmelzwasser in Senkungen usw. gewaschen werden und verloren gehen könnten. Durch eine einwandfrei vorgenommene Kaliphosphatdüngung hat man es in der Hand, allmählich Kleearten und Schmetterlingsblütler, die man vorher auf den betreffenden Grünlandsflächen nicht zu finden vermochte, deren Samen aber im Boden jahrelang lagen und infolge fehlender günstiger Keimungsbedingungen nicht aufgehen vermochte, ohne Ausaat gleichsam aus der Erde hervorzuzaubern und somit ein nährstoffreicheres und gesünderes Futter in größerer Menge zu produzieren.

Den Kalibedarf des Bodens befriedigt man etwa alle sechs bis zehn Jahre durch eine Vorratsdüngung von etwa 10 Zentner hochprozentigem Kalimergel pro $\frac{1}{4}$ ha, den man an trockenen

Herbsttagen auf die Flächen ausstreut. Auf Weiden werden sie nach den in der Weidenpflege erteilten Resultaten etwa 2 bis 3 Zentner Kalinit und 1 Zentner Thomasmehl gestreut; auch hier ist besonders auf die Erzeugung kalkreichen Futters Wert zu legen. Der nötige Stickstoff wird in Form von Kompost oder eventuell Jauche abfolgt, auch kommt eine schwache Stallmistdüngung noch im Herbst in Betracht.

Kleinere Mitteilungen.

Der Salz hunger der Pferde macht sich in weiten in deutlicher Weise bemerkbar. Die Tiere belecken zunächst die Wände, dann suchen sie die Erde, besonders die Streu, die mit salzhaltigen Harn durchtränkt ist, aufzunehmen, wodurch sich aber Kolik zuziehen können. Nicht selten kann man die Beobachtung machen, daß Tiere, denen mit der Nahrung nicht genug Salz zugebotten wurde, dauernd abmagern. Werden Zeichen des Salz hungers berücksichtigt und werden den Tieren eine regelmäßige Salzmenge gegeben, so steigt bald der Appetit, das Haar wird glänzend, der ganze Einbruch wird frischer, und die Weiden sind wie ne geboren. Empfehlenswert ist es, das Salz in Gestalt von gepreßten Bedrollen an den Wand anzubringen oder einen festen Salzblock in die Krippe zu legen. Durch den Salz hunger wird natürlich der Appetit auf Wasser vermindert, was jedoch kein Nachteil ist. Die stärkere Wasseraufnahme bedingt einen lebhafteren Stoffwechsel und ein besseres Wohlbefinden der Tiere.

Das Ausblähen der Kälber tritt häufig in den ersten Lebensmonaten ein. Die Uriae entweder eine Schwäche des Magens oder eine falsche Zusammensetzung des Futters. In ersteren Fällen soll man das Kalb möglichst bald an den Fleischer verkaufen, da auf eine dauernde Besserung nur selten zu rechnen ist. Im zweiten Falle aber melde man alle Futtermittel, welche leicht Gärung erzeugen, wie z. B. Weizen, Roggen, Rübenabfälle usw. Man beschränke das Futter nur auf Wiesenheu von bester Beschaffenheit und auf Rohmilch, welche mit warmem Wasser verdünnt worden ist. Von dieser sind viele kleine Mahlzeiten zu geben. Als Arzneimittel gegen das Ausblähen wird kohlensaures Natrium, Pflaumenrinde oder Magnesia mit Rummelmannpulver empfohlen. Oft blähen die Kälber auch auf, weil sie beim Trinken zu viel Luft verschluckt haben. Dagegen ist Vorsicht bei dem Darreichen der Tränke das einzige Mittel.

Das Alter des Zuchtrammfers. Die gewöhnliche wärtige Kriegsmot wird auch von den Rammern zuhütern ausgenutzt und die Werbertrammel zum Anschluß an die Fleischerzeugung durch den Rammernzucht gerührt. Es werden sich gewiß auch viele Neulinge auf die Idee einfinden, die von den besten Absichten her zu sein, die aber nach den ersten Mißerfolgen die Pläne gleich ins Korn werfen. Diesem Irrtum wird durch Aufklärung vorgebeugt und zumal die Anforderungen beleuchtet, die ein Zuchtrammfer haben muß. Niemals darf man einen Zuchtrammfer wählen, der noch nicht völlig erwachsen ist, denn dieser Fehler rächt sich sehr bald. Der Rammfer in seiner eigenen Entwicklung zurückbleibt, als auch dadurch, daß die Nachkommen mangelhafte Fortschritte machen und auch die Sterblichkeit derselben erheblich ist. Das gewöhnliche Alter eines Rammfers schwankt zwischen sechs und neun Monaten und dieser Unterbereich richtet sich nach der Rasse, welcher das Tier angehört. Will man aus äußeren Merkmalen auf die Brauchbarkeit des Rammfers schließen, so muß man darauf, daß dieser die charakteristischen Eigenschaften seiner Rasse voll und ganz besitzt. Farbentfärbungen wird man eben auf die richtige Farbverteilung bei Fleischrassen, dagegen auf einen kräftigen Körperbau sehen müssen. Aus dem Auge soll einen ruhigen, entschlossenen Ausdruck haben, dabei muß der Rammfer aber ruhig und gelassen sein. Von großem Wert ist, daß die Hinterbacken Geschlechtsorgane kräftig entwickelt sind.

Taubensetnde gibt es in großer Menge und zwar in der Gattung der Vogel- und Finkenwelt. Zu ersteren zählen die Maeder, die Ratten, Natten, Wiesel und Fische. Letztere können als schlechte Kletterer nur niedrig gelegene Stellen betreten, während die anderen Vierzüger selbst schwer zugängliche Taubenwohnungen betreten. Haben unsere Hausläger erst einmal Tauben eingekostet, so stellen sie den Tauben bei der Fütterung

dem Hoge und auch nachts im Schlage nach, sie in denselben gelangen. Sie nehmen nur ein Tier mit fort, holen allerdings recht eilig ein solches. Der größte Feind der Tauben ist gewiß der Warber. Er läßt, sobald er in den Schlag eingedrungen ist, nur diejenigen Tiere am Leben, denen es gelingt, sich durch das Flugloch zu retten. Es hält dann aber schwer, diese vertriebenen Vögel wieder in den Schlag zu bringen, da der Warber einen unangenehmen Geruch verstrahlt, so gehen auch neu angeschaffte Tauben in den Schlag, bevor man diesen nicht gründlich gesäubert und ausgeräuchert hat. Da der Feinde nur durch das Flugloch in den Schlag eindringen können, so muß man dieses so weit als möglich schließen. Die Raubvögel nehmen Tauben überall, wo sie dieselben durch Stöße locken können. Die Tauben erheben sich auch immer blitzschnell über den Feind und vermeiden diesen durch anbauern des Umkreises. Den Insekten sind es namentlich die Flöhe, Wanzen und Milben, die den Tauben schädlich sind und namentlich im Sommer die Tiere sehr peinigen, daß diese die Eier und sogar die Jungen verlassen, wodurch letztere dann elend sterben. Die Speck- und Asziden gehen den Tauben direkt auf den Leib, bohren sich in denselben ein und bewirken deren Absterben. Solches kann allerdings nur in vernachlässigten Schlägen geschehen. Wo die Tier gewordenen Risthöhlen regelmäßig entfernt und die Risthöhlen sowie auch der ganze Schlag in bestimmten Abständen gereinigt und mit Schatzs Birol besprüht werden, kommt Ungeziefer nicht auf. Der kräftige, jedoch nicht schädliche Geruch des Birols dürfte bei der Unterdrückung des zurückgebliebenen Geruchstankes recht wirksam sein.

Hasenranchenuppe. Zwei Hasenranchen werden bekannt vorgebracht und in kleinere Stücke zerlegt. Dann brät man gewürfelt, fetten Speck in Butter aus, legt das Fleisch mit Petersilien, Zwiebeln und zwei säuerlichen Äpfeln in die Suppe, schmort es unter Zugabe von 3 l Wasser gar und gießt die Brühe durch ein Sieb. Man kocht man alles Fleisch von den Knochen, es durch die Fleischmaschine und gibt es in die Suppe; ebenfalls wird das Suppenfleisch und die Äpfel durch ein Sieb getrieben und hinzugegeben. Die Suppe wird mit verdünntem Eiern und einigen Salzstücken zu Tisch gegeben; sie ergibt zusammen mit Gierfischen oder leichtem Nachspeise ein ausreichendes Essen.

Ente mit Selleriebrot. Eine zum Braten geeignete Ente wird mit würfelig geschnittenen Sellerieknollen, Zwiebeln, Kohlrabi, Salbei, Petersilien, Zwiebeln, Pfeffer und Salz gefüllt, wie bekannt unter fleißigem Befüllen gar in Butter gebraten. Unterdeß hat man drei Sellerieknollen geschält, gewaschen und mit Meinetten in Salzwasser weich gekocht und ein Sieb geschlagen. Nun macht man aus Mehl und Wehl eine Mehlschwitze, füllt mit Fleischbrühe auf, so daß eine dicke Sauce entsteht, gibt den durchgeschlagenen Sellerie samt Petersilien hinzu, schmeckt nach Salz und Pfeffer ab und gibt den Selleriebrot frantzartig auf flacher Schüssel angerichtete Ente. Ma. W.

Schpeise aus Maronen. Die Maronen werden von der äußeren harten Schale befreit und dann mit heißem Wasser bedeckt in einem Kessel mit einem Deckel in Wasser gebracht. Sind die Maronen gar, entfernt man die weiche braune Haut mit einem Küchenmesser, streicht die Maronen durch ein Sieb und vermischt sie mit Zucker, Sahne und Mehl, wobei man auch 250 g Maronenbrot, Zucker, ¼ l süße Sahne und acht Eiweiß rechnet; alles zusammen wird auf dem Feuer zu einem dicken Brei verührt. Dann werden vier Blätter weiße Gelatine in einem kochenden Wasser aufgelöst, Wein auf, zieht es unter die Masse und es kalt, um dann geschlagene süße Sahne hinzugeben.

Forcherbestimmen des Raubtieres. Jeder Zeit der größten Opfer und Anstrengungen im gesamten Wirtschaftsleben ist es erforderlich, daß auch nach Möglichkeit Verlust an Nahrungsmitteln, den das Konsumieren und Aufbewahren im Gefolge hat, auf das geringste Maß beschränkt wird. Aus diesem Grunde muß jeder Besitzer der Enten sachgemäßen Wertung wie Auf-

bewahrung den Winter hindurch die größte Aufmerksamkeit schenken. Die Kartoffeln werden am besten nach Möglichkeit getrocknet und nur ein verhältnismäßig geringer Teil wird zur Saat- und Speisezweden eingemietet. Hier muß nun aber in diesem Jahre mit besonderer Vorsicht vorgegangen werden, damit nicht ein unerwartet größerer Prozentsatz und durch Frost und Fäulnis verloren geht. Das Mietenthermometer muß jetzt mehr als bisher zu seinem Rechte kommen, um stets rechtzeitig einen Ausgleich bei zu kühler oder zu warmer Temperatur in den Mieten vornehmen zu können und vor allem auch etwa sich bemerkbar machende Fäulnisstellen in den Mieten durch Kürzen der Mieten und Abfahren der Kartoffeln zur Trocknerei oder Brennerei noch zum Teil zu verwerten. Besonders wichtig ist aber bei der Aufbewahrung der Kartoffeln in Mieten, daß diese rechtzeitig vor unliebsamem Einwirken starker Nachfröste durch stärkeres Bedecken geschützt werden können, weshalb wir uns wegen der erforderlichen Zeit für diese Arbeiten unbedingt spätestens mittags informieren müssen können, ob in der kommenden Nacht stärkerer Frost zu erwarten ist. Diese Ermittlung der folgenden tiefsten Nachttemperatur kann man auf einfachste Weise mit einem sogenannten Badethermometer vornehmen. Dasselbe wird im Schatten frei schwebend in Augenhöhe aufgehängt und die Kugel mit dünner Gaze- oder Baumwollschicht nur mehrfach umgeben, nicht aber darin eingewickelt. Jeden Tag feuchtet man diese Schicht mittags um 2 Uhr frisch an und liest dann 15 bis 20 Minuten später die Temperatur ab. Infolge der Abkühlung, die die verbundene Feuchtigkeit bewirkt, wird das Thermometer stets einige Grade weniger zeigen wie ein anderes an gleicher Stelle aufgehängtes Thermometer, das aber nicht mit Gaze usw. umgeben wurde und infolgedessen die genaue Lufttemperatur angibt. Zieht man nun von der 2 Uhr und 20 Minuten festgestellten Temperatur 8½ Grad Celsius ab, so erhält man den sogenannten Taupunkt, d. h. die Grenze, bis zu der überhaupt eine Abkühlung stattfinden kann, da eine noch weiter gehende Abkühlung bewirken würde, daß die gebundene Wärme durch Regen oder Reif wieder sichtbar würde, weshalb die Lufttemperatur dann wieder steigen müßte. In dem sogenannten Taupunkt haben wir somit den tiefsten Kältepunkt für die folgende Nacht festgelegt, und läßt sich das zu erwartende nächtliche Minimum genau durch äußerst einfache Rechnung angeben. Liegt man z. B. um 2 Uhr 20 Minuten nachmittags 6 Grad Celsius vom angefeuchteten Thermometer ab, so sind minus 2½ Grad Celsius in der Nacht zu erwarten, zeigt dagegen das Thermometer +8½ Grad, so ist der Taupunkt in der nächsten Nacht 0 Grad, bei 2½ Grad ist er dann -6 Grad, bei 0 Grad dann -8½ Grad Celsius. Diese Beobachtungen sind nicht allein bringend nötig zum rechtzeitigen Schutz der Kartoffelmieten, sondern ebenso unentbehrlich auch in manch anderer Hinsicht, besonders in der Gemüsekultur und dem Gartenbau, wo die niedrigen Kulturen durch Einden usw. geschützt werden müssen. Auch im Frühjahr bei den Bestellarbeiten usw. bewährt sich diese Methode gut und vermag einem vor manchem Schaden zu schützen; denn hier besteht die Möglichkeit, daß selbst bei 20 Grad Celsius Wärme im Mai noch das angefeuchtete Thermometer eine ganz niedrige Temperatur zeigt, so daß in der Nacht Frost eintritt.

Mittel gegen Kopfschmerz. Ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerz — dieser mag von verdorbenem Magen herrühren oder nervöser Natur sein — ist folgendes: Zwei Teile Bitterlee, ein Teil Pfefferminzkräuter, ein halber Teil Baldrian werden mit kochendem Wasser übergossen und darin ziehen gelassen. Von der durchgeseihten Flüssigkeit trinke man jeden Morgen und Abend eine Tasse voll kalt.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Darüber hinaus aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 512. Ich möchte Spargel düngen. Wie hat das zu geschehen? R. D. in B.

Antwort: Am vorteilhaftesten ist es, den Spargel im Sommer gleich nach der Ernte zu düngen. Zu diesem Zwecke werden die Hügel eingeebnet und für ¼ ha 250 Zentner gut verrotteter Kuhdung übertragen und flach untergegraben. Im Herbst wären sechs bis acht Zentner Kainit auszustreuen und flach einzubaden. Gr.

Frage Nr. 513. Meine vier Monate alten Küden haben vom Kopf bis zum unteren Bauch die Federn verloren. Ich weiß nicht, ob sich die Hühnerchen die Federn selber austruppen oder andere Ursache vorliegt; bitte um Rat. F. in B.

Antwort: Aus der Ferne ist es uns erst recht nicht möglich, die Ursache des Federschwinds bei Ihren Jungvögeln zu erkennen. Das Kahlwerden kann z. B. die Folge von Hautkrankheiten sein, die wieder in ungewöhnlicher Haltung und sowohl ungenügender als auch überreicher Ernährung begründet sind. Wenn nicht die Untugend des Federnfressens vorliegt, kann der Federausfall auch durch Parasiten veranlaßt werden, und es sind besonders die Federmilbe, der Federling und auch die Vogelmilbe, die die Federn zum Ausfall bringen. Sie verschaffen sich hierüber Gewißheit, wenn Sie einen gläsernen Kasten unter die scharfe Lupe nehmen oder dem Tierarzt übergeben. Feinliche Keinsicht, Staubbäder und wiederholte Desinfektion wären am Platze, wenn es sich wirklich um Ungeziefer handelt. Sonst ist außer fleißiger Beobachtung der Tiere, sachgemäßer Haltung und vielleicht geänderter Ernährung nichts zu raten. Zieske.

Frage Nr. 514. Meine Kuh, welche trächtig ist, entleert einen stark blutigen Harn. Das Tier frist sonst gut und ist munter, ich bemerke die Kuh auch als Jungtier. Liegt hier eine Krankheit vor? Was könnte ich gegen das Leiden tun? Fr. Br. in B.

Antwort: Es handelt sich bei der Kuh um Blutharnen, welches durch eine Ausfrierung von Blut aus den feinen Gefäßen der Niere hervorgerufen wird. Die Ursache des Leidens ist meist in verdorbenem, verschimmeltem Futter bzw. in Heu und Stroh, das stark mit Moos- oder Brandpilzen befallen ist (beim Ausschütteln stark staubt), zu suchen, die Krankheit tritt aber öfter auch auf, wenn von einer fäuligen Fütterung plötzlich zu einer besseren übergegangen wird. Geben Sie der Kuh viel schleimigen Tranf (Leinfuchsen, Hafer- und Roggenmehltranf mit Milch). Sollte hiernach keine Besserung eintreten: 5 g Weizener, 50 g Althepulver, auf drei Gaben verteilt in einem Tage zu geben, nach zwei bis drei Tagen zu wiederholen. B.

Frage Nr. 515. Ich las unlängst, daß man sehr viele Eier erzielt, wenn man einem Legehuhn pro Tag 50 g Knochenfloeden, 75 g Kartoffeln und 5 g Weizenkleie gibt. Das soll besser sein als Körnerfütterung. Was meinen Sie dazu? Was kostet eine Knochenmühle? Müssen es rohe oder gekochte Knochen sein? Chr. B. in L.

Antwort: Es ist allerdings richtig, daß eine reine Körnerfütterung bei Hühnern nicht angebracht, weil viel zu teuer, ist. Die von Ihnen angegebene Zusammenstellung ist aber auch ungewöhnlich, und zwar hauptsächlich deshalb, weil Sie die Kartoffeln in den Vordergrund stellen, während dieselben das allerschlechtesten Futtermittel sind. Sodann sind 5 g Weizenkleie nicht ausreichend, um das Nährstoffverhältnis ins Gleichgewicht zu bringen. Wir würden Ihnen, mit Rücksicht auf Ihre Absicht, viel Eier zu erzielen, und unter Berücksichtigung der jetzt hohen Getreidepreise empfehlen, pro Huhn und Tag zusammen zu mischen: 25 g Kartoffeln, 20 g Weizenkleie, 10 g Spratts Geflügelfutter und, da Sie jedenfalls viel Knochen zur Verjüngung haben, auch noch 25 g Knochenfloeden. Abends müßte das Huhn aber doch noch mindestens 25 g Gerste oder Weizen erhalten. Dem Weichfutter können Sie Rübenabfälle und namentlich auch Milch beimischen. Auch Grünzeug, im Winter gebräutes Kleehheu, best. d. d. Vegetation. Das Knochenfischot ist gewiß ein sehr gutes Futter, aber man darf es nicht in zu großen Mengen anbieten, da sonst Verdauungsstörungen — Diarrhöe — eintreten. Der Vorzug ist den rohen Knochen zu geben; man darf aber nicht großen Vorrat schaffen, da die Masse leicht schimmelt und dann ihren Zweck verfehlt. Ausgekochte Knochen sind minderwertig. Eine standhafte Knochenmühle kostet etwa 25 bis 30 Mk. Es gibt sogenannte Knochenzweidecker schon von 5 Mk. an, aber diese möchten wir Ihnen in Ihrem eigenen Interesse nicht empfehlen. Gr.

